

Lebens-KUNST in Cottbus

Volker Mihan - Wir haben was davon, wenn wir uns helfen.

1722 - von den Spätfolgen der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges aus Böhmen vertriebene Familien finden Aufnahme bei Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, einem Oberlausitzer Freigeist und Querdenker. Ein neuer Ort entsteht, ganz unmittelbar aus der Initiative und Vielfalt der zahlreich herbei Strömenden, die gehört hatten, dass hier der Mensch als solcher zählte, nicht sein Glaubensbekenntnis, seine Nationalität oder gar Rasse: Herrnhut. Und sie bilden eine gemeinsame Glaubensheimat, die Evangelische Brüder-Gemeine. - 280 Jahre später kommt ein junger Pfarrer, gebürtiger Oberlausitzer, über den Umweg des Rheinlandes, nach Cottbus, um hier einen Ort der Gemeinschaft zu schaffen: Volker Mihan.



Jens Pittasch: Vor zwei Jahren lernten wir uns bei meinen Recherchen zum Thema „Religion und Jugend in Cottbus“ kennen. Die Idee, den unterschiedlichen, kirchlichen Jugendgruppen eine gemeinsame, öffentliche Kommunikations-Plattform zu geben, wurde von diesen kaum angenommen und schlief dann ein. - Ganz und gar nicht geschlafen habt ihr offenbar. Schon die Veränderungen hier im Haus lassen das erkennen.

Volker Mihan: Ja, willkommen in unserem Familien-Café. Es macht wirklich große Freude, was hier alles passiert, wie die Angebote angenommen werden und neue Ideen sich entwickeln.

Jens: Ihr habt dem Haus beziehungsweise dem gesamten Projekt einen Namen gegeben: „Haltestelle“. Das ist ein schönes Wortspiel aus der Tatsache, dass ihr ja wirklich eine eigene Haltestelle vor der Tür habt und der Aufforderung, mal anzuhalten und hereinzukommen.

Volker: Genau so ist das gemeint. Die Tür steht offen. Alles, was hier passiert, beruht nicht auf theoretisch entworfenen Projektideen, sondern auf Offenheit dem gegenüber, was die Menschen an Vorschlägen mitbringen.

Jens: Ihr bietet mit dem Gebäude und durch Eure Unterstützung also quasi die Basis zum Selber-aktiv-Sein?

Volker: Man kann das gut verstehen, wenn man die Entstehung der „Haltestelle“ betrachtet und die Idee, die uns hierher führte.

Jens: Lass mich in der Frage noch eine Stufe weiter zurück gehen. Dies ist ein kirchliches Haus und Du bist Pfarrer. Wie wurdest Du zu dem, der Du bist, und wie entstand dann das Cottbuser Projekt?

Volker: Wir sind eine Einrichtung der Evangelischen Brüder-Unität, auch bekannt als Herrnhuter Brüdergemeine, eine weltweiten Freikirche. Ich bin heute Pfarrer, obwohl mein Vater - selbst Pfarrer - sagte, ich könne alles werden, nur eben nicht Pfarrer. Für

ihn war es in der DDR zunehmend ein Problem geworden, einen persönlichen Weg zu finden, zwischen all den Zwängen von außen.

Jens: Zwänge und Widersprüche, die ja, ganz unabhängig vom System, auch in der Kirche selbst nicht gering sind.

Volker: Das habe ich später, im Verlauf des Studiums, immer stärker erfahren und meinen Vater dann gut verstanden. Zunächst war der Plan, Theologie zu studieren, ein sehr guter Weg, um überhaupt auf die EOS zu kommen. Ich war in Löbau der Erste nach zwanzig Jahren, der das wollte. Da waren fast alle Kinder von Offizieren und wurden auch Offiziere. {Anm.d.R.: EOS, Erweiterte Oberschule, Abiturstufe der DDR, Zugang politisch reglementiert}

Jens: Wem sagst Du das. Aus meiner Klasse kamen drei zur EOS. Ein Offiziersanwärter, ein Mädels, mit Eltern aus der Bauernpartei und ein Pfarrerssohn. Die Nationale Front korrekt abgebildet. {Anm.d.R.: Nationale Front der DDR, scheidendemokratischer, SED-gelenkter Zwangszusammenschluss ostdeutscher Parteien und Organisationen}

Volker: So saß ich also zwischen den Offiziersöhnen, als zukünftiger Theologe. Und kurz nach Studienbeginn war die DDR Geschichte. Ich war an der Humboldt-Uni. Die acht Jahre waren sehr spannend und es gab so viele interessante Dinge doch die Eingungen durch Amtsdenken, Hierarchien, und Apparat nahmen einem manchmal die Freude.

Jens: Hast Du dann wieder an die Worte Deines Vaters gedacht?

Volker: Ja, er war in seiner Gemeinde ein echter Macher. Sehr prägend, sehr aktiv, eine Institution über die Kirche hinaus.

Jens: Woraus dann seine Schwierigkeiten entstanden. „Don Camillo und Peppone“ funktionierte in der DDR nicht besonders gut.

Volker: Das war eines meiner Lieblingsbücher. Und so stellte ich mir als Kind Gemeindegarbeit vor.

Jens: Statt dessen Funktionäre auf beiden Seiten. Wie hast Du Dich dann entschieden?

Volker: Eigentlich wollte ich Pfarrer in der sächsischen Landeskirche werden, hatte aber während des Studiums schon Kontakte zu den Herrnhutern, die ich als kleine Freikirche schätzen gelernt hatte. Ich fragte, ob sie mich als Vikar wollten und kam so ins Rheinland, nach Neuwied.

Jens: Aus der Lausitz, nach Berlin, an den Rhein und nun wieder hier. Wie kam das?

Volker: Es gab eine Idee in der Brüdergemeine, zunächst noch ganz ohne Ort und ganz unkonkret: Was kann Kirche gesellschaftlich in einer Stadt bewegen, in der die Bindung von Menschen an die Kirche in 40 Jahren fast verloren gegangen ist? Dann kam der Vorschlag an mich, eine solche Familien-Missionsstelle zu übernehmen und mitzuhelfen, nach Außen zu wirken, nicht nur im Inneren einer Gemeinde.

Jens: Das klingt nach einer sehr reizvollen Aufgabe. Und einer Chance, ganz im Sinne Eurer Herrnhuter Gründer zu wirken.

Volker: Von heute aus betrachtet durchaus. Wenn man erstmal nur die Idee hat, überhaupt keinen Ansatzpunkt und auch die Verantwortung für die eigene Familie, ist das schon schwieriger. Schließlich verständigten wir uns darauf, dass ich ein Jahr zum Probieren bekomme. Ohne Einschränkungen. Das war dann doch reizvoll. Und so zogen wir 2001, gleich nebenan, in die Marienstraße.

Jens: Kirche an sich, war ja schon da. Auch Freikirchen. Auch soziale Projekte verschiedenster Art gibt es. Untereinander liegen die eh schon in Konkurrenz. Um Mitglieder und Fördertöpfe. Dann kommt plötzlich ein Neuer und will mitmischen...

Volker: Wir mischen uns in solche Strukturen nicht ein und haben keinen Neid- oder Konkurrenzgedanken. Und wir wollen weder Mitglieder werben, noch die Massen taufen. Wer hier mitmachen möchte, muss auch nicht Christ sein. Es widerspricht unserer Idee, Menschen einzureden, sie hätten einen Mangel und wir haben die Lösung dafür in Form fundamentalistischer Regeln. - Nein. Wir haben hier engagierte Menschen ohne konfessionelle Bindungen oder aus anderen Religionen. Und unsere ersten Projekte entstanden über ganz alltägliche Kontakte. Über unsere Kinder zum Beispiel.

Jens: Du hast vorhin gesagt, die Tür steht offen. Wer also Interesse hat, ist willkommen?

Volker: Ja, viele Ideen ähneln sich auch. Wir bemerkten schnell, dass es ganz offenbar eine Suche gab, nach Menschen, mit denen man gemeinsam Familien- und Freizeitangebote organisieren kann. Es begann mit einer jungen Frau, die einfach mal zu dieser Tür herein kam und meinte, Familienangebote fehlen hier, und sie sind heute unser tragender Kern.

Jens: Politiker verwenden oft die Worte Hilfe zur Selbsthilfe. Ihr lebt das hier.

Volker: So ist es. Unsere Erfahrung ist: Lass' dich auf etwas ein. Und zu erleben, wie so etwas dann funktioniert, ist unglaublich motivierend und belebend. Und das ist dann für mich Evangelium.

Jens: Ganz ohne Predigt.

Volker: Ja. Auf den Mut und die Möglichkeiten der Menschen setzen, Vertrauen in diese Kraft geben. Und dafür die Plattform und Unterstützung zu bieten.

Jens: Es gab mal einen Kirchentag unter dem Motto „Vertrauen wagen“. Und ich spreche auf meiner Weltsicht.info-Seite vom Zeigen. Und davon, den Menschen Möglichkeiten zu geben, die Welt überhaupt wieder bewusst wahrzunehmen und selbst zu der Einsicht zu kommen, wie wertvoll sie ist und das Leben.

Volker: Vertrauen ist für mich der Schlüsselbe-

THE LONDON - LETTER -

So feiert die Queen Weihnachten

griff überhaupt. Die Wurzel unserer Probleme liegt in mangelnder Vertrauenserfahrung, schon in der Kindheit. „Ich bin aufgehoben“, „Ich bin geliebt“, das kennen viele nicht und suchen dann nach anderen Bestätigungen.

Jens: .. und erleben das Fremde als Bedrohung, anstatt als Bereicherung und Vielfalt...

Volker: Und da sind wir bei der Ursache von Ängsten und Kriegen: der Abgrenzung, der Behauptung, wir haben die Wahrheit und was ihr denkt, ist falsch. Andererseits ist es verständlich, wenn sich Menschen aus Angst und fehlendem Vertrauen dann Räume und Fundamente suchen, die scheinbar sicher sind.

Jens: Neben dem fehlenden Vertrauen sehe ich auch das Nicht-Wissen als Problem. Also wirklich das fehlende Wissen um Kultur und Kulturen, Gesellschaft und Philosophie über die Vielfalt in unserer Welt an sich. Es gibt dann auch den Glauben als Ersatz für Wissen.

Volker: Ich kopple Glauben an Vertrauen. Glaube ist nicht der zweifelhafte Ersatz für Wissen. Glaube ist sogar viel mehr als Wissen. Es bewegt viel mehr in einem Menschen, wenn ich ihm sage: Du, ich glaube an dich, ich vertraue dir!, als wenn ich nur etwas von ihm weiß. - Glaubensbilder, wie sie Religionen verwenden ihre Geschichten, Legenden, Bekenntnisse und Liturgien sind Hilfsmittel und auch legitim, um uns zu helfen, Vertrauen zu finden. Es ist nur grundfalsch, wenn daraus Vorschriften und Regeln werden, die Menschen einschränken, von der Gestaltung des eigenen Lebens abhalten und andere ausgrenzen.

Jens: Also nicht Religion als Opium für das Volk, wie auch Marx kritisierte.

Volker: Ganz sicher nicht. Die Zukunft der Religion bzw. Kirche hat das Problem, dass sie sich immer neu positionieren muss zwischen Bewahren, Schützen, dem heimeligen Zuhause, der Kirche als konservativem Raum für Menschen und dem Aufbruch, dem Probieren, dem Bereit-Sein für Neues. Da muss sie einen Weg finden und die Leute mitnehmen - sie einbeziehen und nicht über sie hinweg entscheiden.

Jens: Das ist ganz sicher nicht nur das Problem der Kirche, sondern der Gesellschaft an sich. Es geht um Werte, Wertschätzung, Achtung und Respektierung. Was passiert, wenn ganz grundlegende Wertschöpfung zum Zockertum verkommt, erleben wir gerade.

Volker: Entwicklung und Evolution ist eben nicht nur immer Gewinnen und den Schwächeren fressen. Wir haben etwas davon, wenn wir uns helfen. Altruismus, also selbstloses, uneigennütziges Handeln ist kein Dienst, bei dem man immer nur gibt. Nein, es bringt uns etwas. Jedem, und damit auch mir selbst.

Jens: Und eben dafür ist Eure „Haltestelle“ ein ganz besonderer Ort in Cottbus. Ich bin froh, dass aus Eurem Probejahr nun schon acht werden und kann nur jeden einladen, vorbeizukommen. Vielen Dank für das interessante Gespräch, dass wir im neuen Jahr im Rahmen eines Weltsicht-Abends im „quasiMONO“ fortsetzen. Deiner Familie, Dir uns allen Mitmachern alles Gute.

- Jens Pittasch -

von Anika Goldhahn

Übel schmeckende Würstchen mit Schinken umrollt, brennender Kuchen und Metallstücke im Abendessen. Nein, ganz so schlimm ist meine Kochkunst auch nicht. Man muss all dies jedoch ertragen, wenn man bei einem Engländer zu Weihnachten zu Besuch is(s)t.



Die Briten fangen schon am 1. November mit dem Weihnachtssopping an. Das ist auch die Zeit, in der die ersten Weihnachtslieder im Radio gespielt werden - und in der Disko. Und die meisten finden das sogar noch cool.

Während man im Supermarkt oft vergebens nach langen Reihen voller Schokoladenweihnachtsmänner und Lebkuchen sucht, machen die vielen Karten-Geschäfte Millionen-Gewinne. In England gibt es in jeder Straße mindestens drei Geschäfte, in denen man ausschließlich Karten für jede Gelegenheit kaufen kann. Zur Weihnachtszeit beginnt dann der Karten-Wettlauf. Wer bekommt die erste Karte? Wer bekommt die meisten? Die Errungenschaften werden im ganzen Haus auf Wäscheleinen gehangen.

Aber dies ist nicht die einzige Verunstaltung der englischen Wohnungseinrichtung zur Weihnachtszeit. Den Tannenbaum gibt es auf der Insel noch gar nicht so lange. Erst der deutsche Mann von Königin Viktoria hat diese Tradition mitgebracht. Der Baum wird also erst seit knapp zwei Jahrhunderten furchtbar kitschig beschmückt. Aber dabei bleibt es nicht. Wenn der Engländer an dem Punkt angelangt ist, dass nichts mehr auf den Tannenbaum passt, geht es in der gesamten Wohnung weiter. So wimmelt es im ganzen Haus und sogar im Garten nur so von glänzenden Kugeln, Ketten und Papierschlängen. Papierschlängen?

Die angeblich so zurückhaltenden Briten lassen Ende Dezember ganz schön die Sau raus. Nicht nur mit Papierschlängen, aber auch mit Papierhüten und Feuerwerk wird Sylvester schon mal eine Woche vorverlegt. Außerdem werden überall Mistelzweige aufgehängt. Treffen sich Mann und Frau unter einem dieser Zweige, müssen sie sich küssen. Das gibt ein Rumgeknutsch. Von wegen prüde Engländer.

Der 24. Dezember, in Deutschland der aufregendste aller Weihnachtstage, ist dagegen in England eher öde. Die Geschäfte haben bis nachts offen, damit noch schnell die letzten Besorgungen gemacht werden können. Die Engländer haben es nämlich nicht so mit der Pünktlichkeit, auch wenn allgemein das Gegenteil behauptet wird.

Deswegen gibt es die Geschenke verspätet, am 25. Dezember. Aber vielleicht braucht der Weihnachtsmann auch so lange bis nach England. Da kommt er nämlich erst früh um 2 Uhr an und muss durch sämtliche Schornsteine kriechen um seine Geschenke

in die am Kamin hängenden Strümpfe zu verteilen. Weil er so einen langen Weg hatte, hat ihm jedes Kind einen Portwein und eine Schale Gebäck auf den Tisch gestellt.

Die Geschenke werden von den Kindern traditionell am 25. Dezember, um 6 Uhr früh, noch im Schlafanzug aufgefetzt, bevor sie der übermüdete Vater, noch betrunken vom Portwein, zur Weihnachtsmesse zerrt. Die Mutter bereitet währenddessen das spektakuläre Weihnachtsessen vor. Dieses besteht aus einem mit Maronen gefüllten Truthahn, Sojabohnen, Rosenkohl, Kartoffeln, Bratensoße, Preiselbehrsoße und Mini-Würstchen, die mit deutschen Wienern überhaupt nicht zu vergleichen sind, mit Schinken umrollt. Als Dessert gibt es das Highlight: Den brennenden Kuchen, auch Plumpudding genannt, der aus Früchten, Rosinen und Nierenfett hergestellt, mit Brandy übergossen und angezündet wird. Wer dann beim Verzehren ein Pence-Stück im Essen findet, darf sich was wünschen. Das ist ja wohl auch das Mindeste, was man erwarten kann, für den ausgebliebenen Zahn.

Den Höhepunkt bildet die Weihnachtsrede der Queen, die von allen Engländern vor dem Fernseher verfolgt wird. Danach tanzen Kinder und Jugendliche maskiert im Wohnzimmer, während die Erwachsenen vor dem Kamin Gruselgeschichten lesen. Das war's dann wohl mit der stillen Nacht, heiligen Nacht.



Schreib mit **BLICK LICHT**
an Deinem Kulturmagazin

Du magst Theater, Musik,
Kunst und/oder Literatur!

Das Schreiben über Deine
Eindrücke fällt Dir leicht!



Dann melde Dich bei uns:
redaktion@blattwerke.de
Probetexte willkommen! Über eine
Aufgaben- und Themenverteilung
entscheiden wir nach Eignung.
Die Mitarbeit beim Blattwerk e.V. ist
ehrenamtlich und unentgeltlich.

Kontakt:

- HALTESTELLE -
Evangelische Brüder-Unität
Straße der Jugend 94
03046 Cottbus
Telefon 0355 - 4946782
Mail v.mihan@web.de
Internet www.haltestelle-cottbus.de